

2014 06

# grIBBS

Newsletter des Instituts für Ausbildung Berufsbildung



## **Impressum**

grIBBS. Der Newsletter des Instituts für Ausbildung Berufsbildung.

Herausgeber: Institut für Ausbildung Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Wien.

Redaktion: Gertrude Grabner MA, Dr. Jürgen Neckam, Pädagogische Hochschule Wien, Grenzackerstraße 18, 1100 Wien, Tel.: +43 1 601 18 3201, E-Mail: juergen.neckam@phwien.ac.at.

Satz & Layout: Mag. Gerlinde Reifberger, Titelbild: Indi Samarajiva (flickr).

Druck: PH Wien. grIBBS erscheint zweimal jährlich.

Fotos: Mag. Gerlinde Reifberger (S. 17 – 19), Lisa Niedermayr (S. 20)

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Schwerpunkt dieser grIBBs-Ausgabe liegt, wie könnte es anders sein, auf dem Thema „Schule“. Drei Beiträge beschäftigen sich damit.

Mit dem Blick auf die internationale Einstufung der österreichischen Berufsbildung wird anhand von Arbeitsmarktergebnissen und dem europäischen Vergleich beruflicher Bildung im Beitrag von Dr. Arthur Schneeberger auf den Ist-Zustand Österreichs eingegangen. Schneeberger greift die in jüngster Zeit laut gewordenen Vorwürfe gegen das österreichische Bildungssystem auf (Stichwort PISA) und analysiert nüchtern die Fakten. Sein Fazit: Die Katastrophenmeldungen sind weit übertrieben. Tatsächlich steht Österreich international gut da. Es gibt eine geringe Form von Arbeitslosigkeit, ein hohes Maß an Jugendbildung und eine auch im internationalen Vergleich durchaus attraktive Quote an Akademikern – wenn man die international üblichen Studienabschlüsse nach Studiendauer und Inhalten korrekt mit den österreichischen vergleicht.

Im Beitrag „Beziehung statt Erziehung“ von Dr. Jürgen Neckam wird anhand von Erwin Wagenhofers Film und Buch „alphabet“ beschrieben, welche neue Form von Erziehung bzw. Nicht-Erziehung wir brauchen. Dabei werden persönliche Unterrichtserfahrungen ebenso thematisiert wie Beispiele aus Wagenhofers Buch mit plausiblen Gründen angeführt, warum unser Bildungssystem so ist, wie es ist. Leistung und Konkurrenzdenken werden nach der Beschäftigung mit Wagenhofers Werk nicht mehr die alleinigen oder gar keine Ziele mehr sein, die das Bildungssystem verfolgen sollte.

Was es bedeutet, sich über Jahrzehnte mit dem österreichischen Bildungssystem zu beschäftigen, macht der Beitrag über Norbert Kutaleks Buch „Spuren und Positionen linker Bildung“ deutlich. Kutalek ist einer der bedeutendsten österreichischen Bildungssoziologen. Sein Buch ist eine Sammlung wichtiger Beiträge zu Schulgeschichte, progressivem Unterricht, linker Bildung und einer kritischen Pädagogischen Soziologie. Herausfordernd, sachlich und fundiert – eine Leseempfehlung für alle, die mit dem österreichischen Schulsystem zu tun haben.

Der erste von zwei studentischen Beiträgen widmet sich einem Lehrausgang zur Ausstellung „medien.welten“ im Technischen Museum. Die erworbenen Einblicke in die Historie des Medienwesens, von der Druckpresse bis zur heutigen Computerwelt, werden von den Studierenden des Studiengangs Informations- und Kommunikationspädagogik dargestellt. Abgerundet wird grIBBs durch Beispiele künstlerischen Umgangs mit dem Thema „Haare“, gestaltet von Student/innen der Mode- und Design-Pädagogik.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern unseres Newsletters einen guten Start in das Sommersemester und einen glücklichen Verlauf desselben!

Herzlichst Ihre

Gertrude Grabner

Institutsleiterin

Ausbildung Berufsbildung – eine Entwicklungsperspektive für das berufsbildende Schulwesen

# Inhalt

- 5 Arbeitsmarktergebnisse und europäischer Vergleich beruflicher Bildung
- 12 Beziehung statt Erziehung
- 15 Bildung, links, soziologisch
- 17 Mit beweglichen Lettern zur Spielkonsole
- 20 Hair

# Jenseits der Katastrophenberichte:

## Arbeitsmarktergebnisse und

## europäischer Vergleich beruflicher Bildung

Als Folge des zunehmend heftigen ideologischen Diskurses um Bildung und im Kern um die Gesamtschule werden die Leistungen der beruflichen Bildung – von BHS, Fachschulen und Lehrlingsausbildung – durch „Katastrophenmeldungen“ überdeckt. Vorliegender Beitrag versucht ein faktenbasiertes Bild der Leistungen beruflicher Bildung anhand von Arbeitsmarktdaten und EU-Indikatoren zu Bildung und Beschäftigung zu leisten.

Arthur Schneeberger

In den letzten Jahrzehnten hat eine weitreichende Höherqualifizierung in Österreich stattgefunden. Der **Mainstream verlief in Richtung formal höherer Qualifikationen im Generationsvergleich**. Dementsprechend hat sich der Bevölkerungsanteil mit höherer Schulbildung laut Bildungsstandsregister<sup>1</sup> innerhalb einer Generation von 24 auf 40 % erhöht.

Die Hochschulabsolvent/innenquote hat sich von 6 % bei den 60- bis 64-Jährigen auf heute 22 % eines Altersjahrgangs<sup>2</sup> erhöht. Auffällig ist das Wachstum der jährlichen Maturant/innenzahl von rund 32.000 auf rund 43.000 in den letzten 20 Jahren, bei keineswegs wachsender Zahl an Jugendlichen insgesamt.<sup>3</sup>

1 Siehe dazu: Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2011/12, Tabellenband, Wien, 2013, S. 453.

2 Berechnet ohne internationale Studierende. Siehe dazu: OECD: Education at a Glance, OECD Indicators 2012, Paris 2012, S. 67.

3 Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2011/12, Schlüsselindikatoren und

Alter in Jahren	Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	Kolleg	Hochschulverw. Lehristalt	Universität, Fachhochschule	Gesamt
20-24	19	30	11	16	19	1	0	4	520.474
25-29	16	30	12	9	14	1	2	15	555.158
30-34	15	34	13	7	11	1	3	17	528.955
35-39	16	36	14	6	10	1	3	14	586.243
40-44	17	37	17	6	9	1	2	12	693.590
45-49	18	38	18	5	7	1	3	10	707.055
50-54	21	38	18	5	5	1	4	9	610.838
55-59	26	38	16	4	4	0	4	8	500.702
60-64	28	40	16	4	4	0	2	6	468.885
20 – 64	19	36	15	7	9	1	3	11	5.171.900

Tabelle 1, Quelle: Statistik Austria, Bildungsstandsregister; eigene Berechnungen

Statistik Austria ermittelte für das Schuljahr 2010/11 eine **Reifeprüfungsquote von 40,2 % der Jugendlichen** im typischen Abschlussalter von 18 bis 19 Jahren. Bei den Frauen betrug der Anteil 47,1 %, bei den Männern 33,7 %. Den geschlechtsspezifischen Unterschied zeigen auch die Daten des Bildungsstandsregisters: Von den weiblichen Jung-erwachsenen (20 bis 24 Jahre) wies 2010 fast jede Zweite Matura (46 %) auf, bei den gleichaltrigen Männern

Analysen. Wien, 2013, S. 40.

waren es 33 %<sup>4</sup>. In der Generation der Mütter war es erst etwa die Hälfte der heutigen Maturantinnen. Unter den jungen Männern gibt es zwar anteilmäßig weniger Lehrabschlüsse als früher, dafür aber etwa zweieinhalb mal so viele BHS-Absolventen wie in der Elterngeneration. **Der Mangel an Fachkräften auf dem Niveau des Lehr- oder Fachschulabschlusses hat aber auch mit dem demografischen Rückgang zu tun** und sollte daher nicht einfach zur Gänze

4 Daten aus dem Bildungsstand der Bevölkerung 2010 von Statistik Austria.

dem wachsenden Maturant/innenanteil zugeschrieben werden.

Zum demografischen Rückgang anhand der Bevölkerungsdaten: Die Altersgruppe der 45- bis 49-Jährigen umfasste 2010 rund 707.000 Personen, bei den 20- bis 24-Jährigen waren es nur noch rund 520.000, also um mehr als 26 % weniger. **Vor allem durch die zunehmende Förderung von Lehrabschlüssen im Zweiten Bildungsweg durch das AMS hat sich die jährliche Zahl an Lehrabschlüssen im Vergleich zu Vorjahren erhöht** und belief sich auf rund 49.000 im Jahrgang 2010/11.<sup>5</sup>

Das österreichische Ausbildungssystem ist eines der inklusivsten weltweit. Dies zeigt sich deutlich am EU-Benchmark im Hinblick auf frühen Bildungsabbruch: Für 2012 wurde für Österreich eine Quote von 7,6 % im Vergleich zu 13,5 % im EU-Mittel erhoben (siehe Tabelle weiter unten). Statistik Austria ermittelte bezüglich der 14-Jährigen des Jahrgangs 2008/09 einen Anteil von 7,2 %, der im nächsten Schuljahr keine weitere Ausbildung auf-

nahm. Unter den Jugendlichen mit deutscher Muttersprache waren es 5,9 %, unter jenen mit nicht-deutscher Muttersprache 13,8 %<sup>6</sup>.

**Ohne formalen Abschluss bleiben bei den jungen Männern etwas über 20 %, bei den jungen Frauen 17 % Anfang 20.** Aufgrund der wachsenden Relevanz des Zweiten Bildungswegs für den Erwerb von Lehrabschlüssen (zu geringerem Anteil von Fachschul- und BHS-Abschlüssen) ist aber erst der Vergleich der jungen Erwachsenen Anfang 30 mit älteren Jahrgangsgruppen aussagefähig. Ohne Ausbildungsabschluss bleiben 16 % der weiblichen Bevölkerung Anfang 30, bei den 50- bis 54-Jährigen waren es noch fast 28 %.

Bei den altersgleichen Männern liegt die Quote ohne formale Ausbildung bei unter 14 % im Alter von Anfang 30. **Die Mehrheit der Personen ohne Abschluss war aber erfahrungsgemäß in schulischer oder dualer Ausbildung, allerdings ohne einen Abschluss zu erreichen.** Da der Lehrabschluss auf Level 4 des 8-stu-

figen EQR<sup>7</sup> eingeordnet ist, werden sich Fragen nach Teilabschlüssen unter diesem Level stellen, um Lernergebnisse zu dokumentieren.

**Die große Mehrheit der Jugendlichen weist in Österreich mit etwa 20 Jahren eine arbeitsmarktfähige Qualifikation auf.** Das ist nicht überall so in Europa. Fachschulen und Lehre bewähren sich in der Beschäftigung. So weist der Mikrozensus für den Jahresdurchschnitt 2011 für Erwerbspersonen mit Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule mit 2,6 % die niedrigste Arbeitslosenquote im Vergleich aller formalen Bildungsabschlüsse aus (gesamt 4,2 % nach EU-Definition). Der Vorteil eines Lehrabschlusses im Vergleich zu den Erwerbspersonen ohne formalen Ausbildungsabschluss ist an der Reduktion der Arbeitslosenquote von 8,8 % auf 3,5 % im Beobachtungsjahr 2011 wahrzunehmen.<sup>8</sup>

Von den Erwerbstätigen mit BHS-Qualifikation waren laut Mikrozensus 2011 rund 57 % auf gehobenen Qualifikationsniveaus oder in leitenden Funktionen berufstätig, weitere 40 % waren auf Fachkraftniveau. Von den Erwerbstätigen mit BMS-Qualifikation waren laut Mikrozensus 2011 rund 32 auf gehobenen Qualifikationsniveaus oder in leitenden Funktionen berufstätig, weitere 61 % auf Fachkraftniveau. **Von den rund 1,6 Millionen Erwerbstätigen mit Lehrabschluss waren 22 % auf gehobenen Qualifikationsniveaus oder in leitenden Funktionen berufstätig, weitere 70 % waren auf Fachkraftniveau und nur rund 10 % auf Hilfskraftniveau tätig, im Vergleich zu fast 30 % bei**

5 Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2011/12, Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien, 2013, S. 40.

6 Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2011/12, Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien, 2013, S. 49.

Geschlechtsspezifischer Bildungsstand der Wohnbevölkerung 2010 im Generationsvergleich, in Prozent (Zeile)									
Alter in Jahren	Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	Kolleg	Hochschulverwandte Lehristalt	Universität, Fachhochschule	Gesamt: absolut
<b>Männer</b>									
20-24	20,6	36,6	9,5	13,7	16,7	0,3	0,2	2,4	263.203
25-29	15,9	37,3	10,7	8,7	13,2	0,5	0,8	12,9	278.292
30-34	13,6	40,8	10,5	6,4	10,8	0,7	1,1	16,3	265.330
<b>50-54</b>	<b>14,7</b>	<b>47,3</b>	<b>14,0</b>	<b>4,4</b>	<b>6,9</b>	<b>0,5</b>	<b>1,7</b>	<b>10,5</b>	<b>305.054</b>
<b>Frauen</b>									
20-24	17,2	23,2	13,2	18,3	21,7	0,9	0,6	4,9	257.271
25-29	15,6	23,4	14,0	10,2	15,1	1,6	3,1	17,2	276.866
30-34	16,1	26,4	15,2	7,6	12,1	1,4	4,0	17,0	263.625
<b>50-54</b>	<b>27,9</b>	<b>27,8</b>	<b>21,7</b>	<b>5,1</b>	<b>3,9</b>	<b>0,6</b>	<b>5,3</b>	<b>7,6</b>	<b>305.784</b>

Tabelle 2, Quelle: Statistik Austria, Bildungsstandsregister; eigene Berechnungen

7 Europäischer Qualifikationsrahmen, seit 2008 in Umsetzung.

8 Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2011/12, Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien, 2013, S. 97.

den Personen ohne Ausbildungsnachweis (siehe Tabelle A-1).

Trotz der Vorteile der Doppelqualifizierung (Arbeitsmarktfähigkeit und Hochschulzugang) ist der direkte Berufseinstieg für BHS-Absolventen/innen nach wie vor attraktiv. So verdienen zum Beispiel – laut Verdienststrukturerhebung von 2010 – das beste Einkommensviertel der Erwerbspersonen mit BHS-Abschluss in der Wirtschaft mehr als die Hälfte der Graduierten.<sup>9</sup> Daher wird die weitere Entwicklung der Studierquoten unter anderem von der fachspezifischen Arbeitsmarktlage und dem Angebot an berufs begleitenden Studienmöglichkeiten für Studienberechtigte mit BHS abhängen.

### Europäischer Vergleich

Die Ergebnisse anhand österreichischer Daten finden in wichtigen europäischen Vergleichsdaten weitgehende Bestätigung. So lag die österreichische Quote früher Bildungsabbrecher/innen mit 8 % bereits 2012 unter der Benchmark für 2020 und deutlich unter dem EU-Mittel (14 %). Auch die Beteiligung von Erwachsenen an Weiterbildung liegt in Österreich deutlich über dem EU-Ländermittel.

Wenn man davon ausgeht, dass Bildung zur sozialökonomischen Lage beiträgt, dann sind auch wesentliche Indikatoren, wie das BIP pro Kopf und die Arbeitslosenquote, heranzuziehen. Laut aktueller Publikation von EUROSTAT liegt Österreich im EU-Vergleich an der Spitze des Vergleichs des BIP pro Kopf nach Kaufkraftstandards (KKS) berechnet, sieht man von Luxemburg ab.<sup>10</sup> Die relativ niedrige Ar-

9 Statistik Austria: Verdienststrukturerhebung 2010, S. 150.

10 Eurostat: Pressemitteilung, 98/2013, 19. Juni 2013.

Bruttostundenverdienste im Oktober 2010 nach höchster abgeschlossener Bildung der unselbständig Beschäftigten in der Privatwirtschaft					
Formale Bildung	Zahl der unselbständig Beschäftigten	Quartile			Interquartilsabstand
		25 %	50 %* (Median)	75 %	
Verdienen weniger als ... EUR					
Universitäten und Fachhochschulen	217.654	15,09	20,45*	28,71	13,62
Kollegs, Akademien, hochschulverwandte Lehranstalt	34.107	12,40	15,61	20,32	7,92
BHS	243.822	11,38	15,18	21,26*	9,88
BMS, Meisterprüfung	302.346	10,71	14,07	18,33	7,62
AHS	114.883	9,78	13,17	18,50	8,72
Lehrabschluss	936.121	10,01	12,42	15,54	5,53
Höchstens Pflichtschulabschluss	387.153	7,85	9,67	11,96	4,11
GESAMT	2.236.086	9,87	12,79	17,19	7,32

\*Bei Männern: 25,09 (BHS) zu 23,19 (UNI); bei den Frauen: 16,55 zu 17,34

Tabelle 3: Quelle: Statistik Austria, Verdienststrukturerhebung, ab 10 Beschäftigten; eigene Berechnungen

Ausbildungsintegration, Weiterbildungsbeteiligung, Beschäftigung und Wohlstand im Vergleich zum EU-Mittel, in Prozent			
Indikatoren	EU-27	Österreich	Benchmark für 2020
Frühzeitige Schul- und Ausbildungsabgänger, 2012	13,5	7,6	< 10
Bildungsstand der Jugendliche: zumindest Lehre oder zwei- oder dreijährige Fachschule, 2012	79,5	86,6	–
Beteiligung Erwachsener am lebenslangen Lernen (innerhalb von 4 Wochen), 2011	8,9	13,4	15
Erwerbstätigenquote (20-64 Jahre), 2011	68,6	75,2	75
Von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohte Personen (2010)	23,4	16,6	nationale Zieldefinition
BIP pro Kopf in Kaufkraftstandards (KKS), 2012*: Indexwert	100	131	–
Arbeitslosenquote, 2012 (EU-28)	10,5	4,3	–

\*Höchster Wert in der EU mit Ausnahme des Herzogtums Luxemburg

Tabelle 4: Quelle: Eurostat; Statistik Austria

beitslosenquote im EU-Vergleich ist bekannt. Auch bei Indikatoren wie der Erwerbstätigenquote oder der Armutsquote, die sozioökonomische Integration abbilden, zeigen sich für Österreich günstige Werte.

### Vergleichsproblem „Hochschulabsolvent/innenquote“

Bei der „Hochschulabsolvent/innenquote“, definiert als Abschluss zumindest zweijähriger tertiärer Ausbildungen, zeigt sich für Österreich ein rechnerischer Rückstand von rund 24 gegenüber rund 35 % der 30- bis 34-Jährigen. Hier liegt aber eine Vergleichsproblematik vor, die den Fachstatistikern bekannt

ist. So informiert Statistik Austria: „Betrachtet man (...) die aus Sicht des Europa 2020-Ziels relevante Gruppe der 30 bis 34-Jährigen, so liegt die Tertiärquote unter Einbeziehung äquivalenter Bildungsabschlüsse mit 36,8 % knapp über dem EU-Durchschnitt und in Reichweite des Zielwerts von 40 %.“<sup>11</sup> Als äquivalente Bildungsabschlüsse wurden seitens der Bundesregierung anlässlich der Benchmark-Definition von

11 Quelle: Statistik Austria: Pressemitteilung: 10.485-061/13, 19. März 2013. Im Internet: [http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/presse/070308](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/presse/070308) (09.04.2013).

40 % tertiärer Abschlüsse für 2020 BHS-Qualifikationen definiert (vgl. Schneeberger 2012, S. 259).

In Österreich befinden sich derzeit 360.495 Personen in akademischer Ausbildung. Der rechnerische Anteil der Studienanfänger/innen belief sich – laut OECD-Berechnung – inklusive ausländischer Studierender auf 63 % an der Bevölkerung im typischen Eintrittsalter und ohne ausländische Studierende auf 49 % im Vergleich zum EU-Durchschnitt von 60 %.

Auffällig am Studienanfänger/innenvergleich ist besonders der österreichische Spitzenwert von 5,5 % bei den Advanced research programmes (Doktoratsstudien usw.) im Vergleich zu 3,1 % im EU-Durchschnitt und noch stärker im Vergleich zum OECD-Durchschnitt (2,8 %). Die Schweiz kommt zum Beispiel auf 5 %, Schweden auf 2,9 % und das Vereinigte Königreich auf 2,8 % am vergleichbaren Altersjahrgang in der Bevölkerung.<sup>12</sup>

Forschung- und Entwicklung (FuE) wurde von der EU als Benchmark für 2020 gesetzt. Bei den FuE-Ausgaben lag Österreich 2011 mit 2,76 % Anteil am BIP im Spitzenfeld und bereits nahe dem Zielwert für 2020. Beim FuE-Personal gesamt lag Österreich mit 2,25 % der Erwerbspersonen nach den neuesten verfügbaren Zahlen weit über dem EU-Mittel ebenfalls im Spitzenfeld.<sup>13</sup>

Die hohen tertiären Abschluss-

12 Berechnet ohne internationale Studierende. Siehe dazu: OECD: Education at a Glance, OECD Indicators 2012, Paris 2012, S. 355.

13 Daten aus: Eurostat: Europa in Zahlen – Eurostat-Jahrbuch. Im Internet: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics\\_explained/index.php/Europe\\_in\\_figures\\_-\\_Eurostat\\_yearbook/de](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Europe_in_figures_-_Eurostat_yearbook/de) (18.08.2013).

Hochschule und Forschung im Vergleich zum EU-Mittel, in Prozent			
Indikatoren	EU-27	Österreich	Differenz
Erwerb von zumindest zweijährigen „Hochschulabschlüssen“ in der 30- bis 34-jährigen Bevölkerung (ISCED 5B, 5A und 6), 2011	34,6	23,8	-10,8
Bei Einbeziehung äquivalenter Bildungsabschlüsse (nach Statistik Austria) für Österreich*	-	36,8	2,2
Studierende in Advanced research Programms als Anteil an der vergleichbaren Bevölkerung, 2010	3,1	5,5	2,4
Öffentliche Ausgaben für tertiäre Bildung als Prozentsatz des BIP, EU-21	1,2	1,4	0,2
Private Ausgaben für tertiäre Bildung als Prozentsatz des BIP, EU-21	0,3	0,1	-0,2
Bruttoinlandsausgaben für FuE, als Anteil am BIP, 2011	2,0	2,76	0,76
FuE Personal insgesamt als Anteil an den Erwerbspersonen 2009	1,53	2,25	0,72

\*Laut Statistik Austria bei 36,8 % (Pressemitteilung 19.03.2013); siehe Anhang

Tabelle 5: Quelle: Eurostat; Statistik Austria; OECD; eigene Berechnungen

quoten in asiatischen und anglophonen Ländern<sup>14</sup> hängen mit dem Fehlen von berufsspezifischen Qualifikationswegen auf der oberen Sekundarstufe – wie etwa HTL oder Handelsakademie – zusammen. Hier liegen große Probleme des internationalen Vergleichs und der Transparenz von Qualifikationen vor. Beispielhaft soll hier Level 5 des 8-stufigen Europäischen Qualifikationsrahmens (EQR)<sup>15</sup> thematisiert werden. In Irland als Beispiel für die höchste Tertiärquote in Europa wird für EQR-Level 5 das „Higher Certificate“ genannt, das zwei Jahre Studium erfordert und für alle Schulabsolvent/innen zugänglich ist. In England und Nordirland soll

14 OECD: Education at a Glance – OECD Indicators 2012, Paris 2012, S. 355.

15 Die EQF-bezogene Homepage „Compare“ der European Commission informiert über den NQR von Ländern, die bereits Referenzierungsberichte vorgelegt haben und sieht auch Vergleiche nationaler Qualifikationsrahmen vor. Neben der Level-Struktur sollen bis zu 5 Beispielen angeführt werden. Siehe: European Commission: Compare Qualifications Frameworks. Im Internet: [http://ec.europa.eu/eqf/compare\\_en.htm](http://ec.europa.eu/eqf/compare_en.htm) (22.05.2012).

dem das Higher National Diploma (HND) entsprechen: ein Jahr (Vollzeit); zwei Jahre Teilzeit (Higher Education). In Frankreich sollen dem Level 5 die Qualifikationen wie das DUT (Diplom Universitaire de Technologie), das BTS (Brevet de technicien supérieur) oder ein Zeugnis zum Ende des First higher education cycle entsprechen. Das BTS hat eine übliche Dauer von 2 Jahren. Als Referenzqualifikationen zum Level 5 des 8-stufigen Europäischen Qualifikationsrahmens wurden von österreichischer Seite HTL, HAK und BHS-Diplome genannt.<sup>16</sup>

Das Festhalten an der Behauptung eines Rückstandes in der Graduiertenquote hängt mit der Abwehr einer stärkeren privaten Beteiligung an den Kosten akademischer Bildung zusammen. Die öffentlichen Ausgaben für tertiäre Bildung lagen in Österreich 2009 mit 1,4 % des BIP weit über dem OECD-Ländermittel von 1,1 %, die privaten Ausgaben mit 0,1 weit unter dem OECD-Durchschnitt (0,5 %), aber auch noch unter dem EU-Durchschnitt

16 BMUKK und BMWF: Österreichischer EQR-Zuordnungsbericht, Erstellungsdatum: Dezember 2011.



(0,3 %).<sup>17</sup> Das Vereinigte Königreich mit hohem Anteil zumindest 2-jähriger tertiärer Bildungsabschlüsse (46 % der 25- bis 34-Jährigen) hat höhere private Ausgaben (0,7 % des BIP) als öffentliche Ausgaben (0,6 % des BIP). Für Korea, das 2010 mit 65 % der 25- bis 34 Jahre alten Bevölkerung weltweit die höchste Quote an zumindest zwei- oder dreijährigen Hochschulabschlüssen aufwies, wurden 1,9 % an privaten Ausgaben und 0,7 % an öffentlichen Ausgaben für tertiäre Bildung im Vergleichsjahr aufgewendet. In Ländern mit hohen Tertiärquoten ist auch Finanzierung tertiärer Bildung nach Art der beruflichen Weiterbildung verbreitet.

### *PISA-Ergebnisse und ihr sozio-kultureller Kontext*

Die in der Öffentlichkeit als „dramatischer Rückfall“ gedeuteten PISA-Ergebnisse sind der Kern der Krisendiagnosen zum österreichischen Bildungssystem. Aus PISA-Daten wurde auch ein EU-Bildungsbenchmark abgeleitet. Der EU-Benchmark von unter 15 % beschulten Jugendlichen mit schlechten Grundkompetenzen umfasst jeweils die Kompetenzstufen „unter 1“ und „1“. Für 2006 wird für Österreich ein Anteil von 9 % der testmäßig erfassten Jugendlichen mit Lesekompetenz unter Level 1 der 5-stufigen Skala und 13 % auf Level 1 berichtet (vgl. Schreiner, Hrsg., 2007, S. 77). *Die 20 % mit schlechter Lesekompetenz lagen deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 24 %. Auch in der Mathematik und in den Naturwissenschaften war das österreichische Ergebnis besser als im EU-Durchschnitt.*<sup>18</sup>

17 OECD: Education at a Glance – OECD Indicators 2012, Paris 2012, S. 246.

18 Die Vergleichstabelle und Belege

Wegen des *Lehrerboykotts bei PISA-2009* „berichtet die OECD Ergebnisse für Österreich nur mit Vorbehalt und sieht von Vergleichen mit den Ergebnissen früherer PISA-Untersuchungen für Österreich ab“.<sup>19</sup> Die in Österreich lancierte Katastrophendiagnose zur beabsichtigten Stärkung von Reformbereitschaft steht also auf wackeliger Faktenbasis. Zu fragen ist, ob die Katastrophenmeldung über schwache Schüler/innen nicht nach hinten losgegangen ist, indem sie die Distanzierungsbestrebungen der urbanen Mittelschichten noch verstärkt haben.

Um mit PISA kritisch und konstruktiv in der Bildungsreformdiskussion umzugehen, bedarf es noch einer vertiefenden Reflexion. Die besten Werte in der Gesamtskala Lesekompetenz erreichten 2009 Shanghai und Korea. In der Gesamtskala Mathematik wiesen bei PISA 2009 Shanghai (China), Singapur, Hongkong (China), Korea und Chinesisch Taipeh die Spitzenwerte auf.<sup>20</sup> Ein kultureller Effekt liegt auf der Hand. Länder, die möglichst alle Jugendlichen in die Oberstufe mitnehmen, müssen intern und in den verliehenen Berechtigungen differenzieren: Bildung zur Testbefähigung nach dem Muster von PISA ist dabei konstitutiv. *Mehr als durchschnittliche Ergebnisse, wie bei PISA 2006, sind aufgrund der PISA-Ferne unserer Prüfungskultur und Ausbildungsziele kaum zu erwarten.* In Österreich werden bei PISA vor allem Lehrlinge

---

finden sich in Schneeberger 2012, S. 261.

19 OECD: PISA 2009 - Ergebnisse Österreich. Im Internet: [http://www.oecd.org/document/57/0,3746,de\\_34968570\\_39907066\\_43379577\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/57/0,3746,de_34968570_39907066_43379577_1_1_1_1,00.html) (03.05.2012)

20 OECD: PISA 2009 Ergebnisse Datenbank.

im ersten Lehrjahr, Schüler/innen der 6. Klasse AHS sowie des zweiten Jahrgangs der BHS und der BMS getestet. Bei den Lehrlingen, die zu etwa 80 % am Arbeitsplatz aus der Praxis lernen, stehen die berufsspezifischen Fertigkeiten weit oben bei den Lernzielen. Das Minimum, um bessere PISA-Ergebnisse zu erreichen, wären die Verlängerung der vollzeitschulischen Ausbildung auf 10 Jahre (was mit dem OECD-Durchschnitt zusammentreffen würde) und der Einbau von PISA-artigen Elementen in Leistungsförderung und Leistungsvalidierung.

*Die kompetenzorientierte PISA-affine Prüfungskultur stammt nicht zufällig aus ethnisch diversifizierten Einwanderungsländern Nordamerikas mit traditionell hochentwickelten Schulleistungstestverfahren.* PISA ist Motor kultureller und institutioneller Anpassung an ein weltweit hegemoniales Bildungsmuster. Zu sagen, es passe nicht, reicht nicht, der Passungsanschub ist die eigentliche Lektion des weltweit bislang größten pädagogischen Projektes.

Steigender gesellschaftlicher Erwartungsdruck an Schule bei wachsender kultureller Diversität erhöht überall den Bedarf an Kompetenzorientierung des Lehrens und Objektivierung der Lernergebnisse anhand von Standards. Am Beispiel Wien zeigen sich die migrationsbedingt neuen Anforderungen vor allem urbaner Ballungsräume. Wien hebt sich mit 44 % an beschulten Kindern und Jugendlichen mit Deutsch als Zweitsprache im Vergleich zu 13 % in den anderen Bundesländern im Hinblick auf die Integrationsaufgaben im Schulbereich deutlich ab. Die BMS in Wien nimmt sich am stärksten der Jugendlichen mit Deutsch als Zweitsprache an (53 % der Schüler/innen), aber auch die BHS leistet in integrativer Hinsicht Einiges (33 % der Schüler/innen).

## Ausblick

Die Schulsituation ist regional sehr unterschiedlich. Es gibt Bundesländer oder Schulbezirke mit relativ wenig AHS in der 5. Schulstufe, aber hohen Quoten an höheren Schüler/innen in der 10. Schulstufe, dem ersten Jahr nach Absolvierung der Schulpflicht. In der 10. Schulstufe finden sich z. B. im Burgenland fast 60 % der in Ausbildung befindlichen Jugendlichen in Höheren Schulen, obgleich der AHS-Anteil in der 5. Schulstufe sogar etwas unterdurchschnittlich ist (30 %). Österreichweit entfielen 2008/09 im ersten Jahr des nachobligatorischen Schulbesuchs 46 % der beschulten Jugendlichen auf höhere Schulen.

In allen Bundesländern außer Wien ist der Anteil Höherer Schüler in der 10. Schulstufe um 30 bis 40 % höher als in der 5. Schulstufe. Im Schuljahr 2010/11 belief sich der Anteil der AHS an allen Kindern in der 5. Schulstufe in Wien auf 50 %, in Österreich gesamt auf 33 %, Tirol und Vorarlberg blieben unter 24 %.<sup>21</sup> Wenn man in der Bildungsreformdiskussion der Mittelstufe weiterkommen will, wird man ohne eine gewisse stärkere Berücksichtigung der Unterschiede kaum Fortschritte erzielen. Im ländlichen Raum ist die „gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen“ als Nachbarschaftsschule mit innerer Differenzierung nach wie vor zu einem hohen Grad gegeben. Der urbane Raum braucht aber problemspezifische Ansätze, weniger generalisierte Katastrophenmeldungen.

Zweifellos ist die Qualität der Pflichtschulbildung als Voraussetzung für Ausbildungsfähigkeit die Problemzone. Die große Mehrheit der Jugendlichen in den OECD-

21 Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2011/12, Tabellenband, S. 160f.

Jugendliche mit Deutsch als Zweitsprache: Wien und andere Bundesländern, in Prozent			
Schultyp	Wien	Andere Bundesländer	Differenz
BMS	53	14	39
Berufsschule	35	6	29
BHS	33	10	23
AHS-Oberstufe	30	8	22
Alle Schultypen	44	13	31
	(n=225.414)	(n=928.498)	

Tabelle 6: Quelle: Eig. Berechnungen nach Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2011/12, Tabbd., S. 152

Ländern wird bis zum 16. Lebensjahr obligatorisch beschult<sup>22</sup>, der Anteil an Allgemeinbildung in der oberen Sekundarstufe ist dabei in der Regel höher als in Österreich.<sup>23</sup> Eine Verlängerung der vollzeitlichen Beschulung in einer systemkompatiblen Variante wäre daher anzudenken. Es fehlt in Österreich eine Stufe zwischen Pflichtschulabschluss und Matura. Ein Zweijahresmodell der 9. und der 10. Schulstufe – quer über die Bildungswege und jeweils angepasst – könnte eine Zwischenstufe aufbauen und verbesserte Eingangsqualifikationen schaffen.

Unbestritten ist auch, dass ein gewisses Maß an Kompetenzorientierung und testmäßige Prüfungskultur Zukunftserfordernisse sind, um besser individuell fördern zu können und Vertrauen in die schulische Leistungsbewertung zu sichern. Die Kluft zwischen Schulnoten und belegbaren Fähigkeiten (= Kompetenzen) darf nicht so groß werden wie zeitgenössische Schulnotenkritik behauptet und damit Tendenzen zur Delegitimation des Lehrerurteils stärkt.

22 OECD: Education at a Glance – OECD Indicators 2012, Paris 2012, S. 330.

23 OECD: Education at a Glance – OECD Indicators 2012, Paris 2012, S. 332; siehe auch Tabelle A-4.

## Literatur

BMUKK und BMWF: Österreichischer EQR-Zuordnungsbericht, Erstelldatum: Dezember 2011.

CEDEFOP: Skills supply and demand in Europe. Medium-term forecast up to 2020, Luxembourg, 2010. Im Internet: [http://www.cedefop.europa.eu/EN/Files/3052\\_en.pdf](http://www.cedefop.europa.eu/EN/Files/3052_en.pdf) (03.04.2012).

European Commission: Compare Qualifications Frameworks. Im Internet: [http://ec.europa.eu/eqf/compare\\_en.htm](http://ec.europa.eu/eqf/compare_en.htm) (22.05.2012).

Eurostat: Europa in Zahlen – Eurostat-Jahrbuch. Im Internet: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics\\_explained/index.php/Europe\\_in\\_figures\\_-\\_Eurostat\\_yearbook/de](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Europe_in_figures_-_Eurostat_yearbook/de) (18.08.2013).

Eurostat: Pressemitteilung, 98/2013, 19. Juni 2013. Im Internet: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_PUBLIC/2-19062013-BP/DE/2-19062013-BP-DE.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_PUBLIC/2-19062013-BP/DE/2-19062013-BP-DE.PDF) (12.08.2012).

OECD: Education at a Glance, OECD Indicators 2012, Paris 2012.

Schneeberger, Arthur: Internationale Einstufung der österreichischen Berufsbildung. Adäquate Positionierung als bildungspolitische Herausforderung. ibw-Forschungsbericht Nr. 156, Wien 2010.

Schneeberger, Arthur: Blockierte Hochschulreform, in: Wirtschaftspolitische Blätter 2/2011, Hrsg. Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), Wien 2011.

Schneeberger, Arthur: Fakten und Überlegungen zum Bildungsreformdiskurs, in: Wirtschaftspolitische Blätter 2/2012, Hrsg. Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), Wien 2012.

Schneeberger, Arthur: Welche Berufe brauchen wir in Zukunft?, ibw-aktuell Nr. 16, Wien 2013. Im Internet: [http://www.ibw.at/images/aktuell/berufe\\_in\\_zukunft.pdf](http://www.ibw.at/images/aktuell/berufe_in_zukunft.pdf) (06.05.2013).

Schreiner, Claudia (Hrsg.): PISA 2006. Internationaler Vergleich von Schülerleistungen. Erste Ergebnisse. Graz, 2007.

Statistik Austria: Arbeitskräfteerhebung 2011. Ergebnisse des Mikrozensus, Wien 2012.

Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2011/12. Schlüsselindikatoren und Analysen, Wien, 2013.

Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2011/12. Schlüsselindikatoren und Analysen, Tabellenband, Wien, 2013.

Statistik Austria: Verdienststrukturerhebung 2010, Wien 2013.

Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch 2013, Wien 2013.

Statistik Austria: Bildung in Zahlen: Anteil der Personen mit Tertiärabschluss steigt weiter an, aber langsamer als im EU-Schnitt. Pressemitteilung: 10.485-061/13, 19. März 2013. Im Internet: [http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/presse/070308](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/presse/070308) (09.04.2013)

Bildungsspezifische Berufsstruktur der Erwerbstätigen, 2011, in Prozent (Spalte) Hervorhebung der zwei häufigsten Berufsgruppen je formaler Qualifikation									
Skill Level	ISCO-Berufshauptgruppen	Pflichtschule	Lehre	BMS	AHS	BHS	Aka- demien	Uni, FH	Gesamt
-	Führungskräfte in der Privatwirtschaft, Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete	1,8	5,0	4,6	6,0	8,8	5,5	11,7	5,8
4	Akademische Berufe (z. B. Wissenschaftler)	1,3	1,5	3,4	13,6	12,6	57,0	54,9	11,8
3	Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	8,5	15,5	24,1	26,9	35,4	24,6	19,9	19,3
2	Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	7,3	10,5	19,4	18,6	19,2	4,5	4,8	11,9
	Dienstleistungs- und Verkaufsberufe	19,4	19,4	22,3	20,5	12,0	5,2	4,3	16,8
	Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	8,3	4,9	11,4	0,9	2,2	0,9	0,4	5,1
	Handwerks- und verwandte Berufe	15,9	23,9	5,0	3,1	4,5	0,5	1,5	13,3
	Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montierer	9,1	9,0	3,0	1,7	1,6	0,2	0,5	5,6
1	Hilfsarbeitskräfte	28,3	10,1	6,6	8,3	3,5	1,1	1,9	10,3
-	Soldaten	0,3	0,2	0,1	0,3	0,2	0,6	0,1	0,2
1 – 4	Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	In 1.000	623,0	1.614,2	578,0	248,6	456,1	111,6	512,3	4.143,9

Tabelle A-1: Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus 2011, Arbeitskräfteerhebung; eigene Berechnungen

# Beziehung statt Erziehung

Erwin Wagenhofers „alphabet“ könnte ein wichtiger Beitrag zur Bildungspolitik werden. Wenn man es zulässt.

Jürgen Neckam

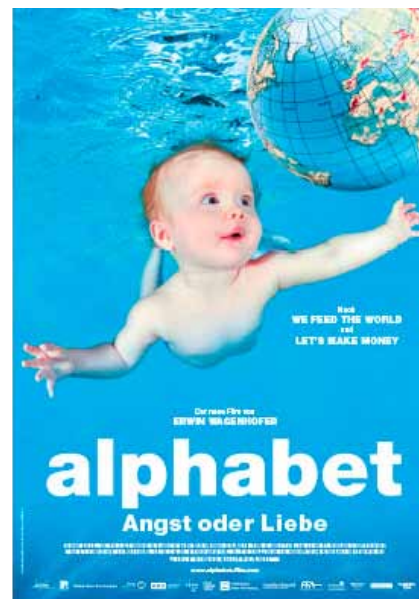
„alphabet. Angst oder Liebe“<sup>1</sup> ist der Titel des neuen Films von Erwin Wagenhofer, der im Herbst 2013 in die deutschsprachigen Kinos kam. Wagenhofer hat zwei Jahre daran gearbeitet, gemeinsam mit „We Feed the World“ und „Let’s Make Money“ bildet „alphabet“ eine Trilogie des Zweifels, die sich wesentlichen Fragen stellt: Der Frage nach unserer Ernährung, der Frage nach unserer Arbeit und der Frage, wie das aus uns wird, was aus uns geworden ist – durch Erziehung in privater und schulischer Hinsicht.

Der Titel „alphabet“ bezieht sich auf Wagenhofers Denkansatz, dass wir eine neue Form von Erziehung brauchen, von Nicht-Erziehung, um genau zu sein, und daher auch eine neue Sprache, ein neues Alphabet. Zum Film ist auch ein Buch mit demselben Titel erschienen, geschrieben von Wagenhofer, Sabine Kriebbaum und André Stern. Das Buch bildet eine Zusammenfassung der Kernaussagen von „alphabet“, es gibt Raum für zahlreiche Stimmen, die ein neues Modell der Erziehung, des Erwachsenwerdens, des Kindseins und der Selbstverwirklichung nach inneren, nicht nach äußeren Idealen (sprich: Karrierezwang) fordern und demonstriert dies am Beispiel von André Sterns Sohn Antonin.

## Persönliches

Ein Newsletter wie grIBBs ist vielleicht ein ungewöhnlicher Ort, persönlich zu werden, aber in Bezug auf „alphabet“ scheint dies durchaus angebracht. Daher zwei persönliche Eindrücke meinerseits: Vor kurzem passierte es mir, dass ich in einer Klasse stand und Wirtschaftskunde und Schriftverkehr unterrichtete. Ich war vorbereitet, die Schüler waren das, was man als brav bezeichnet und haben mitgearbeitet. Es handelte sich um eine Klasse von Bodenlegern. Plötzlich hatte ich das Gefühl, dass der Unterricht zwar gut lief, aber gleichzeitig auch völlig falsch lief. Sollten die Schüler nicht von sich aus lernen, was sie wissen wollen? Und wenn das nicht WSV war, dann eben etwas, das ihnen interessant scheint? Ist das Bemühen, den Schülern WSV interessant zu machen nicht ebenso vergeblich, wie einem Raucher zu suggerieren, dass Nikotinkaugummis dasselbe wie Tabak sind? Und war es möglich, dass trotz der besten Bemühungen aller Beteiligten – also meiner selbst und der Schüler – am Ende vielleicht doch nichts herauskommen würde, was Bestand hat?

Der zweite persönliche Ansatz: Im Herbst 2009 empfahl mir der Buchhändler und Wissensvermittler Kurt Lhotzky André Sterns Buch „... und ich war nie in der Schule“ und erzählte mir, dass Stern in Kürze nach Wien kommen und für Vorträge zur Verfügung stehen würde. Zwei Monate später hielt Stern tatsächlich einen Vortrag am IBB, der



Filmposter, Quelle: <http://www.alphabet-film.com/schulmaterial.html>

1 Erwin Wagenhofer, Sandra Kriebbaum, André Stern: alphabet. Angst oder Liebe, Ecowin: Salzburg, 2013.

unter den Student/innen Diskussionen auslöste, denn Stern ist nie zur Schule gegangen, hatte weder einen eigenen noch einen ihm vorgesetzten Bildungsplan und war auch nie Gegenstand von Homeschooling. Trotzdem war aus ihm ein Musiker, Journalist, Autor und Gitarrenbauer geworden, der sich selbst auf hohem Niveau Deutsch beigebracht hatte. Was einige unter uns umso nachdenklicher stimmte, als 2009 die Zeit war, in der ganz Österreich zu dämmern begann, dass die Zahl der Österreicher/innen, die einen verhältnismäßig einfachen Text nur grundlegend oder gar nicht erfassen können, vermutlich die Milliongrenze überschreitet – obwohl all diese Menschen wahrscheinlich neun Jahre lang zur Schule gegangen waren.

### Immer weiter so?

Wozu also das Bildungssystem, wie wir es kennen, weiter betreiben? Wagenhofers Buch nennt plausible Gründe, warum unser Bildungssystem so ist, wie es ist:

- › Das Schulsystem ist auf die Wirtschaft ausgerichtet. Die entscheidenden Kriterien für unser aller Leben sind wirtschaftliche.
- › Die Wirtschaft orientiert sich an Zahlen. Tests wie PISA liefern diese Zahlen und sie liefern die Vergleichbarkeit zwischen unterschiedlichen Ländern.
- › Tests wie PISA und alles, was damit verwandt ist, haben sich nun zu einer eigenen beachtlichen Industrie entwickelt, die nun ebenfalls nach dem Maßstab des Profits agiert.
- › Das Schulsystem ist immer öfter dazu da, Schüler/innen rauszuselektieren: Weil sie zu zappelig sind (ADHS!), weil sie andere In-

teressen haben, weil sie aufgrund ihrer Genetik den Unterricht erschweren (Down-Syndrom).

- › Der Kampf der Einzelnen untereinander wird verschärft durch den Umstand, dass auch eine erfolgreiche Schulzeit, eine harte und glänzende Ausbildung keineswegs mehr eine Garantie für einen Arbeitsplatz darstellt.
- › Und: Wer welche Schule wie lang und mit welchem Erfolg besucht, hängt zu einem beträchtlichen Teil von der sozialen Herkunft ab.

### Böse und gute Babies

Dass bereits Babies vermittelt wird, wie toll es ist, andere rauszuboxen, wird in „alphabet“ anhand eines Experiments geschildert. Den Babies wurden folgende kurze Theaterstücke gezeigt: In Stück 1 versucht eine rote Figur einen Berg raufzugehen, scheitert aber mehrmals. Eine gelbe Figur taucht auf und schiebt die rote Figur den Berg hinauf. Die rote Figur freut sich. In Stück 2 versucht die rote Figur den Berg raufzukommen, wird aber von oben von einer blauen Figur daran gehindert. Die rote Figur kann nicht rauf. Im Anschluss an die Stücke durften die Babies sich für eine der Figuren, die auf einem Tablett präsentiert wurden, entscheiden. Wagenhofer:

*99 % der Sechsmonatigen nehmen die gelbe Figur. Bei den Einjährigen sieht es schon anders aus: 20 % entscheiden sich für die blaue Figur!*<sup>2</sup>

Wagenhofers Schluss, der auch vom Neurobiologen Gerald Hüther unterstützt wird: Es ist die Erziehung, die uns vermittelt, hart, rücksichtslos und gemein sein zu müssen. Und

<sup>2</sup> Ebda., S. 149.

das, obwohl, wie Hüther in „alphabet“ sagt, es ein Missverständnis ist, dass der oder die Stärkste sich durchsetzt:

*Derjenige, der die Geschehnisse in der ganzen Gruppe verstehen kann und der am besten Streit schlichten kann, der also die Gruppe am besten zusammenhalten kann, das ist der sogenannte Alpha-Affe [...].*<sup>3</sup>

### Dressur und Belehrung

Wagenhofers Darstellung der Schule als Drill- oder Dressursystem hat in vielen Punkten seine Richtigkeit. Das Gegenbeispiel dazu ist ihm André Stern und vor allem dessen Sohn Antonin. Stern schildert in Tagebucheinträgen und Reflexionen Antonins Entwicklung, die völlig frei vor sich geht, nach dem

<sup>3</sup> Ebda., S. 95.



Quelle: <http://www.alphabet-film.com/schulmaterial.html>

Grundsatz, dass ein Kind sich zur passenden Zeit aneignet, was es braucht. Natürlich besucht Antonin keinen Kindergarten, kann aber doch mit wenigen Jahren schon alle Buchstaben lesen. Antonin zeichnet sich durch hohe Liebe zu klassischer Musik aus, dirigiert mit, singt später dazu und kopiert seinen Lieblingsdirigenten Karajan so deutlich, dass einem Bekannten Sterns sofort klar ist, wer Antonins „Lehrmeister“ gewesen sein muss. Es gibt kein Kinder-Essbesteck, kein kindergerechtes Spielzeug, keine Kindertapeten im Zimmer. Antonin ist schon ein fertiger Mensch, der von sich aus lernt, er muss nicht erst zu einem vollwertigen Menschen gemacht werden. Der Schlüssel zur Erziehung und Bildung Antonins besteht darin, das Kind machen zu lassen, in nichts zu bedrängen oder auch nur zu berichtigen und das Kind endlos wiederholen zu lassen, so lange es möchte.<sup>4</sup> Belehrung gibt es nicht, in keiner Form, auch wenn dieser Gedanke, so Wagenhofer „ein unvorstellbarer“ ist, denn wir „sind durch und durch auf das Belehren und das Belehrt-Werden konditioniert“.<sup>5</sup> Und:

*Ein subtiles Belohnungs- und Bestrafungssystem bringt uns in die Lage, uns getrennt zu fühlen, uns als falsch zu empfinden.<sup>6</sup>*

4 Natürlich sind wir im Großen und Ganzen darauf angewiesen zu glauben, was André Stern uns über die Fähigkeiten seines Sohnes mitteilt. Im Buch zu „alphabet“ gibt es auch Stellen, wo man als kritische/r Leser/in vermutet, dass hier einfach etwas hineininterpretiert wird, etwa, wenn Antonin „eindeutig“ Herbert v. Karajan imitiert.

5 Ebda., S. 203.

6 Ebda., S. 180.

### *Am Weg zum Neuen?*

Wagenhofers Film und Buch reißen wichtige, lebensentscheidende Themen an. Beide, Film und Buch, sollen Mut machen zum Umdenken, Neudenken, In-Frage-Stellen und zum Ändern. Immerhin handelt es von Menschen mit Down-Syndrom, die ein Studium abschließen, von Dreijährigen, die sich Buchstaben beibringen, von Menschen, die glücklich geworden sind. Ein letztes Zitat:

*Das Wort Erziehung könnte einfach durch das Wort Beziehung ersetzt werden, und die Welt sähe plötzlich ganz anders aus.<sup>7</sup>*

Egal, wie man zu unserem Bildungs- und Erziehungssystem steht, „alphabet“ ist ein Steinbruch der gedanklichen Anregung. Neben Stern kommen Gerald Hüther, Andreas Schleicher, Ken Robinson, Pablo Pineda und andere zu Wort. Die Literaturliste darf auch als Sprungbrett für eine tiefergehende Beschäftigung mit dem Thema verstanden werden. Viel Spaß beim Springen!

7 Ebda., S. 204.

Zu „alphabet“ gibt es auf der Homepage <http://www.alphabet-film.com/> weitere Informationen, einen Podcast und ein pdf mit Schulmaterial.



Quelle: <http://www.alphabet-film.com/schulmaterial.html>

# BILDUNG, LINKS, SOZIOLOGISCH

Zu Norbert Kutaleks Buch „Spuren und Positionen linker Bildung“.

Jürgen Neckam

Am 30. Jänner 2014 beehrte Dr. Norbert Kutalek das Institut Ausbildung Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Wien mit einem Vortrag und stellte dabei sein Ende 2013 erschienenes Buch „Spuren und Positionen linker Bildung“<sup>1</sup> vor.

Das Buch versteht sich als Sammlung von Texten Kutaleks, die größtenteils aus den 1970er-Jahren stammen. Dies ist kein Zufall. Kutalek selbst definiert die 1970er als Zeit der Zweiten großen Schulreform in Österreich. War die Erste große Schulreform noch in den 1920er-Jahren vom Wiener Stadtschulratspräsidenten Otto Glöckel ausgegangen, so fand die Zweite ihre Leitfiguren im ebenfalls als Wiener Stadtschulratspräsidenten tätigen Hermann Schnell und natürlich in historischen Persönlichkeiten wie Bruno Kreisky und Fred Sinowatz. Die Umwälzungen in den 1970er-Jahren waren bedeutend: Gratisschulbücher, Gratisfahrt zu den Schulen, die Verankerung der Politischen Bildung als Unterrichtsprinzip, das Bewusstwerden, dass Bildung und soziale Herkunft in einem direkten Verhältnis stehen.

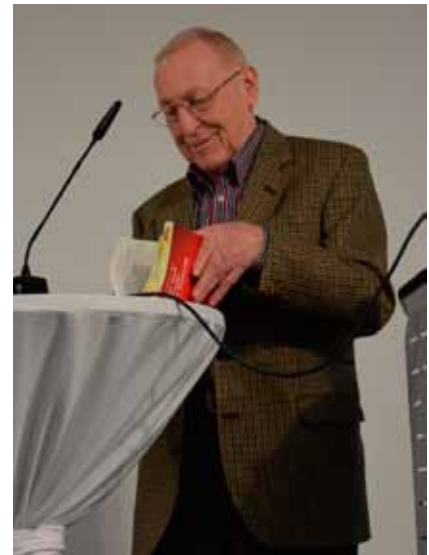
Für Kutalek war klar, dass es die Soziologie sein muss, die Daten über Menschen liefert, auf deren Grundlage erst ein vernünftiges Bildungssystem entstehen kann. Daher beschäftigte er sich früh mit Themen wie dem Fernsehkonsum von Kindern und Jugendlichen; Umfang und Verwendung des Taschengeldes bei Jugendlichen oder den Einfluss von Intelligenz und Milieu auf die Schulleistung. Es ist Kutalek zu verdanken, dass die „Pädagogische Soziologie“ als Lehrinhalt in den Pädagogischen Akademien (und später Hochschulen) Einzug hielt.

Der Ausdruck „linke Bildung“ war für Kutalek nie ein Kampfwort. Natürlich steckt eine besondere Form von Haltung dahinter, die sich, wie Oskar Achs im Vorwort des Buches schreibt, auf bestimmte Kernaussagen zusammenfassen lässt:

- › Schule ist ein Abbild der Gesellschaft – um dieses richtig zu erfassen, muss Schulpolitik auf Grundlage einer soziologischen bzw. sozioökonomischen Sichtweise stattfinden.
- › Die Gesellschaft soll kritisch hinterfragt werden, auch in Bezug auf ihre Machtstrukturen.
- › Die Schüler/innen sollen zu emanzipatorischem Denken geführt werden, was unweigerlich zu einer Veränderung der Gesellschaft führen wird.

- › Fortschritt bedeutet nicht allein technischen Fortschritt, sondern auch mehr Chancengleichheit und Bildung für alle.
- › Ziele linker Bildungspolitik sind daher Aufklärung und Solidarisierung innerhalb der Gesellschaft.

››



Dr. Norbert Kutalek bei seinem Vortrag für das IBB an der PH Wien am 30. Jänner 2014

<sup>1</sup> Norbert Kutalek: Spuren und Positionen linker Bildung, hg. v. Oskar Achs, Wien: LIT, 2013.

Ein naiver Ansatz? Bestimmt ein utopischer Ansatz, der sich vielleicht auch niemals vollständig verwirklichen lässt. Kutalek selbst muss im Gespräch mit Oskar Achs einräumen:

*Meine naive Annahme in diesem Bereich war, dass empirische Forschungsergebnisse eine positive Wirkung auf die Entwicklung der Schule ausüben könnten. Damals entstand z. B. der Petri-Bericht (...) es gab ferner zahlreiche internationale Studien zu schulorganisatorischen Fragen; sie alle blieben ohne Folgen. Im politischen Entscheidungsprozess spielten letztendlich Wissenschaft und Faktenlage keine Rolle. Ich musste auch erkennen, dass Menschen, die im gesellschaftlichen Prozess benachteiligt werden, nicht lernen konnten, ihre Diskriminierung als solche wahrzunehmen; die Schule hat jedenfalls nichts dazu beigetragen (...).*<sup>2</sup>

---

2 Ebda., S. 33.

Es gehört jedoch auch zu einer linken Position, die Hoffnung nicht aufzugeben. Utopie ist der Ort, der nicht zu erreichen ist, das sagt schon der Name. Trotzdem will ich dort hin. Die „früher besonders klaren programmatischen Fronten, etwa in der Frage der Schule im Mittelstufenbereich (...)“ sind laut Kutalek „ein wenig aufgebrochen“.<sup>3</sup> Kutalek weiter:

---

3 Ebda., S. 179.

*Meine grundsätzliche Überzeugung, dass auch auf der Ebene des bildungspolitischen Denkens und Handelns das eine und das andere bewegt werden kann, habe ich daher noch immer nicht verloren.*<sup>4</sup>

Die Alternative ist Stillstand. Zum Nachteil der Schüler/innen. Und daher inakzeptabel.

---

4 Ebda., S. 181.



Buchcover, erschienen 2013 im LIT-Verlag (Berlin/Wien)



# Mit beweglichen Lettern zur Spielkonsole

*Auf rund 2.500 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche rekonstruiert die Ausstellung „medien.welten“ im Technischen Museum Wien die Geschichte der Medien seit der Neuzeit. Es werden ca. 1000 Ausstellungsstücke gezeigt, diese sind in mehrere Stationen unterteilt. Die Objekte zeigen die Historie des Medienwesens von der Druckerpresse bis zur heutigen Computerwelt. Nicole Haider, Anna-Maria Klaghofer, Christian Müller, Irmgard Müller, Istefan Nashmi, Theodora Roglev, Eva-Maria Schachner und Gabriela Skach vom Studiengang Informations- und Kommunikationspädagogik haben diese Geschichte im Rahmen einer Exkursion unter Leitung von Mag. Gerlinde Reifberger mitverfolgt. Und aufgeschrieben.*

Studierende des Studiengangs Informations- und Kommunikationspädagogik, 3. Semester

## Satz und Buchdruck

Zu Beginn des Rundgangs wird der Ablauf in einer Setzerei und Buchdruckerei besprochen. Um 1450 entwickelte Johannes Gutenberg „bewegliche Lettern“, welche die Grundlage für die moderne Buchkultur legten: Diese konnten wiederverwendet werden. Die beweglichen Bleilettern wurden nach dem Druck gereinigt und in Setzkästen – nach Buchstaben und Schriftarten bzw. Schriftgrößen sortiert – abgelegt.

Die ausgestellten Werkzeuge und Geräte wie Winkelhaken, Setzschiff, Setzkasten, Druckstock u.v.m. geben Einblick in die damalige Arbeitsweise und stellen einen praxisorientierten Bezug zu den Inhalten der Lehrveranstaltung Officemanagement her.

Die ersten Druckpressen aus Holz öffneten zu Maria Theresias Zeiten vielen Untertanen den Zugang zu Wissen – und uns die Erkenntnis, dass ein Buch eine lange und interessante Entwicklungsgeschichte mit sich trägt. Druckpressen aus Holz wurden Ende des 18. Jahrhunderts durch solche aus Gusseisen ersetzt, was den Anpressdruck erhöhte, die

Druckqualität verbesserte und den Buchdruck effizienter machte.

Die unterschiedlichen Druckverfahren können anhand der ausgestellten Druckpressen nachvollzogen werden, vom Hochdruck mit den beweglichen, von Hand gesetzten Lettern, bis hin zur Drucksetzmaschine Linotype, die bereits über eine schreibmaschinenartige Tastatur verfügt und zeilenförmig die Lettern gießt.

Die „Linotype“ (1850 – 1899) ermöglichte den Satz Tausender Buchstaben pro Stunde und machte damit viele Handsetzer arbeitslos.

Das lithographische Druckverfahren (Flachdruckverfahren, Stein- und Flachdruck) wurde um 1850 entwickelt, es nutzt die Fähigkeit aus, dass sich Wasser und Fett abstoßen bzw. fett-haltige Farbe auf fetten Stellen haften bleibt.

Ein Kupferdruck zeigt das Tiefdruckverfahren. An der Offsetdruckmaschine werden unterschiedliche Farbdrucktechniken und damit verbunden, Arbeitsschritte, die für die Herstellung von Druckplatten nötig sind, verdeutlicht.



Offsetdruck

## Büro (frz. bureau)

Ein Teil der Ausstellung ist diesem Thema gewidmet und für die Studierrichtung „Informations- und Office-Management“ prädestiniert, um einen Vergleich zum heutigen digitalen Zeitalter zu ziehen.

Das einzige, das im Wesentlichen unverändert scheint, sind die Aktenordner – von Louis Leitz 1896 erstmalig entwickelt, zur systematischen Ablage und Ermöglichung eines jederzeitigen raschen Zugriffs. Eine Konsequenz der damaligen zunehmenden Wirtschafts- und Verwaltungskorrespondenz. In den zahlreicher werdenden Büros arbeiteten vorwiegend Frauen. Für sie stellte diese Art von Arbeit eine Möglichkeit des sozialen Aufstieges dar – die leitenden Positionen sind aber selbst heute noch Männern vorbehalten.

Von Interesse sind auch das „Diktaphon“ und die sogenannte Vervielfältigungsmaschine – mit einem Wort unser heutiges Kopiergerät. Durch das Diktiergerät wurden den Schreibkräften noch mehr Diktate als zuvor „aufgebürdet“, da es nun möglich war, unabhängig vom gerade anwesenden Personal zu diktieren und die Diktate zu einem späteren Zeitpunkt niederschreiben zu lassen.

Auch Adressiermaschinen, Blei-

stiftspitzmaschinen, ein Tischtelefon sowie verschiedene Arten von Rechenmaschinen, wie z. B. eine Sprossenrad-Rechenmaschine, erinnern in der Ausstellung an die Anfänge unserer heutigen Büros.

## Schreibmaschine

Die durch die Industrialisierung wachsende Korrespondenz brachte seit Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche Schreibmaschinen-Modelle auf den Markt. Der Südtiroler Peter Mitterhofer entwickelte in den 1860er-Jahren eine Serie von Prototypen, zum Teil aus Holz. Die serielle Produktion ging später von amerikanischen Unternehmen aus. Die erste fabrikmäßig hergestellte Schreibmaschine wurde von Remington & Sons produziert und geht auf Christopher Sholes, Samuel Soule und Carlos Glidden zurück. Die Entwicklung der Schreibmaschine ist wesentlich mit dem Namen Franz X. Wagner verbunden. Das „Wagner-Getriebe“ ermöglichte es erstmals, das mit der Maschine Geschriebene sofort sehen und Fehler korrigieren zu können. Wagner verkaufte sein Patent an den Farbbandfabrikanten Underwood – das neue Konstruktionsprinzip verhalf Underwood zu einmaligem Erfolg. Die

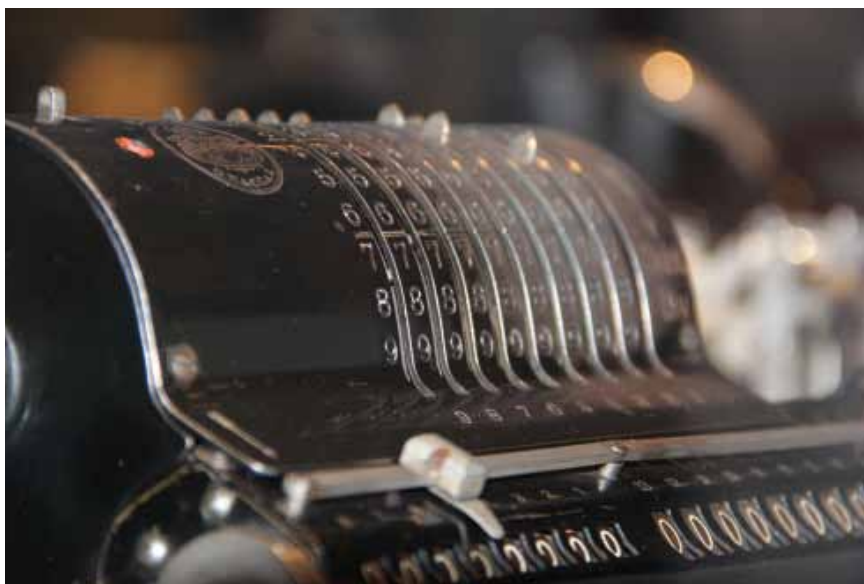


Underwood Schreibmaschine

Underwood gilt als die „Urgroßmutter“ aller Typenhebel-schreibmaschinen, das Modell „Underwood No. 5“ aus dem Jahre 1900 setzte durch seine Konstruktion den Maßstab für alle nachfolgenden Maschinen.

## Fernschreiber

Mit Hilfe von Fernschreibern konnten Texte über eine Leitung, die die Post zur Verfügung stellte, gesendet werden. Die Texte wurden zuerst auf einen Lochstreifen geschrieben. Dieser Lochstreifen wurde dann gelesen und verschickt. Die ersten Geräte gaben die Texte wieder auf Lochstreifen aus. Später wurden die Texte auf Endlospapier gedruckt. Geräte wie das ausgestellte Siemens 150 wurden bis in die 1980er-Jahre in den Büros häufig verwendet. Ab 1983 kam es durch Geräte wie das Siemens 1000 S zum Umbruch. Die geschriebenen Texte wurden auf Disketten gespeichert und am Bildschirm kontrollgelesen. Die Texte konnten auch wiederverwendet werden. Der einlangende Text wurde auf eine Endlosrolle gedruckt. Faxgeräte wie das Philips PFC 35/09 lösten die Fernschreiber innerhalb kurzer Zeit ab. Seit rund zehn Jahren stellt die Post keine Leitungen für Fernschreiber mehr zur Verfügung.



Rechenmaschine

## Computer

Die ersten PCs und die dadurch entstandenen Fotosatztechniken waren der nächste Schritt zur heutigen Vorgehensweise, eine Druckform zu erstellen.

Der erste PC war ein Großrechner, ein Telefunken Röhrenanalogrechner von 1953. Niemand dachte daran, dass Computer unser Medienbewusstsein derart beeinflussen und für altbewährte Berufssparten wie den Druck von existenzieller Bedeutung sein würden. Zum besseren Verständnis: 1943 erklärte der Chairman von IBM, dass es weltweit einen Bedarf an 5 Computern geben könnte.

## Spielkonsolen

Die erste kommerzielle Spielkonsole, die erfolgreich verkauft wurde, war die auf 8-Bit basierende Spielkonsole Nintendo. Wenige Jahre später kam Super Nintendo auf den Markt, welche bereits 3D-grafikfähig war und die Verkaufszahlen des Nintendos übertreffen konnte. Parallel dazu erschien Sega Mega Drive mit dessen berühmtem Spiel Sonic. Sega konnte, trotz hoher Verkaufszahlen, nicht mit Nintendo mithalten, zudem Nintendo mit dem revolutionären Game Boy den Spielkonsolenmarkt revolutionierte. In weiterer Folge konnten sich die 3D-Konsolen weiter durchsetzen. Mitte bis Anfang der 1990er mischte auch Sony mit der Playstation am Konsolenmarkt mit. In den nächsten Generationen setzten sich Microsoft und Sony bzw. Nintendo durch. Es entstanden berühmte Konsolen wie die Playstation 2, 3 und 4, die Xbox und Nintendo Wii.

## Geräte für den Heimanwender

Die Ausstellung fasst alte Telefone, Aufnahmegeräte, Fernseher, Radios und Plattenspieler in Schaukästen,

nach chronologischer Reihenfolge der Entwicklung der Objekte, zusammen. Der Commodore PET 2001, komplett mit Screen und Datasetten-Laufwerk ist zu sehen, ebenso der legendäre Commodore 64, der wohl Populärste aus der Ära der Home Computer, bevor PCs in den 1990ern in die Haushalte Einzug fanden. Diese waren zuvor eher im Programmier- und Arbeitsbereich eingesetzt worden – wie etwa der IBM Personal Computer mit zwei 5½-Floppy-Laufwerken. Wer heute eine der dazu passenden Disketten in der Hand hält, wird sich über die Größe wundern. Und über das geringe Speichervolumen. Dreieinhalb MB Fassungsvermögen reichen heute vielleicht für ein oder zwei Fotos, eventuell ein Lied. Das Speichern von Filmen war wie ein kühner Traum.

Die ersten Laptops wiederum, z. B. ein 1994er Colani Highscreen Blue Note, machten eher den Eindruck eines Spielzeugs oder einer Attrappe als den eines echten, tragbaren Computers.

## Fazit

Medienwelten bietet eine spannende Zeitreise und zahlreiche Einsichten. Die Ausstellung sensibilisiert dafür, wie die Technik Einfluss auf die Entwicklung und Anwendung im typografischen Bereich nahm: Vom Satz bis zum Layout, von der manuellen bis zur elektronischen Datenverarbeitung und die damit verbundene Modernisierung sowie die Entwicklung der Schrift. Begriffe, Funktionen und Maßeinheiten, die auch heute noch in Programmen wie InDesign, Word oder anderen Anwendungen in der Druckformenerstellung verwendet werden, bekommen so eine greifbare Bedeutung.



Anfänge des Computerzeitalters



Fernseherschrank



Zukunftsprognosen, Zitat von Darryl F. Zanuck, Filmproduzent 20th Century Fox, 1946.

# HAIR

*Die Student/innen der Mode- und Designpädagogik beschäftigten sich mit etwas, das uns alle angeht: mit Haaren.*

Konstantin Pinkel

Das künstlerische Projekt „Hair“ befasst sich mit der visuellen Betrachtung der Thematik Haare. Was sind Haare? Wie wirken sie in Zusammenhang mit Kunst und Mode? Unter der

Leitung von Professor Elisabeth Niedermayr wurden diese und weitere Fragen gemeinsam mit Studierenden des 3. Semesters (MDP) erläutert und in detailgenauer Ausführung wurden unterschiedliche Ansichtsweisen in

Form von kreativen Gestaltungsobjekten umgesetzt. Am Ende des Seminars „Experimentelles Gestalten – Mode, Textil, Design“ wurden die entstandenen Objekte präsentiert.



Sarah Gründorf: „Im Schmucke des Haupthaars“



Judith Berger: „Haarige Angelegenheit“



Konstantin Pinkel: „Haare“